



Mut zum Respekt vor Vielfalt

Ein Bericht vom Fachtag „Kulturelle Vielfalt in Kitas und Horten – Entwicklung und Gestaltung pädagogischer Praxis“ im Rahmen des Landesmodellprojekts *WillkommensKITAs Sachsen-Anhalt* am 12. September 2017 in Magdeburg

Als das Foyer des Gesellschaftshauses in Magdeburg sich an jenem Dienstagmorgen zu füllen beginnt und die ersten Gespräche aufgenommen werden, wird schnell deutlich: Diese Menschen debattieren nicht nur darüber, wie wir es schaffen, die zu uns kommenden, oft geflüchteten Menschen in unsere Gesellschaft zu integrieren, sie haben jeden Tag damit zu tun.

Gut 100 Erzieherinnen und Erzieher, Träger, Fachberaterinnen und Fachberater von Kindertageseinrichtungen sowie Vertreterinnen und Vertreter aus Politik und Verwaltung sind aus ganz Sachsen-Anhalt angereist, um am landesweiten Fachtag „Kulturelle Vielfalt in Kitas und Horten – Entwicklung und Gestaltung pädagogischer Praxis“ teilzunehmen. Die Veranstaltung bietet eine Plattform für fachliche Diskurse, für Erfahrungsaustausch und für Vernetzung mit verschiedenen Akteuren und lokalen Partnern. Durch die Vorstellung von Institutionen und Experten können die Teilnehmenden auch ganz konkrete Ansprechpartner und Unterstützungsangebote im Land kennenlernen.

Einige ihrer drängenden Fragen lauten: Was ist das Besondere an kultureller Vielfalt und welche Kompetenzen brauchen wir, um ihr in unserer Kita gerecht zu werden? Wie können wir mit Kindern und Eltern kommunizieren, die kein Deutsch sprechen? Daniela Richter von der Kita „Spielkiste“ in Halle erzählt, dass ein syrischer Junge plötzlich angefangen hat, Krieg in der Kita zu spielen. „Wie soll ich den anderen Kindern vermitteln, dass er Krieg gar nicht toll findet? Und wie gehe ich professionell mit dieser Situation um, wenn mir eigentlich die Tränen kommen?“, fragt sich die Erzieherin.

Wichtiger Beitrag zum Zusammenleben in einer vielfältigen Gesellschaft

Susi Möbbeck, Staatssekretärin im Ministerium für Arbeit, Soziales und Integration des Landes Sachsen-Anhalt ist es in ihrer Begrüßungsrede daher wichtig, sich bei den Versammelten dafür zu bedanken, dass sie diese Herausforderungen trotz schwieriger Rahmenbedingungen gut managen. Sie motiviert die Fachkräfte, auch die Eltern der geflüchteten Kinder einzubeziehen, Begegnung mit einheimischen Eltern zu ermöglichen, um Vorurteilen und Ängsten auf allen Seiten entgegenzuwirken. „Am Ende können Kindertagesstätten auch einen ganz wichtigen Beitrag zum Gelingen des Zusammenlebens in einer zunehmend vielfältig werdenden Gesellschaft leisten“, sagt die Staatssekretärin.



Jede Kita hat Erfahrung mit kultureller Vielfalt

Wenn man sich damit beschäftigt, wie man der kulturellen Vielfalt in den Kitas gerecht wird, muss man sich fragen: Was ist kulturelle Vielfalt überhaupt und wo fängt sie an? Kategorien wie deutsche Kultur und fremde Kultur sind da wenig hilfreich. In den Vorträgen und Gesprächen im Plenum und später in den Workshops wird immer wieder deutlich gemacht: Kinder bringen so viele kulturelle Hintergründe mit, dass man den Rahmen gar nicht groß genug ziehen kann. „Unabhängig davon, wie viele Kinder aus unterschiedlichen Herkunftsländern mit oder ohne Migrationshintergrund oder Fluchterfahrungen in den Einrichtungen sind: Jede Kita hat Erfahrung mit Vielfalt.“, betont Sarah Tröbner von der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung in ihrer Begrüßungsrede. Dabei sei die Vielfalt lediglich ein Teilaspekt der Auseinandersetzung mit Inklusion und letztlich der Vielfalt im Ganzen.

Ein guter Zeitpunkt für den Vortrag von Elke Schlösser. Denn die Sozialarbeiterin und Fachbuchautorin verspricht, nun eine Ordnung in das Wirrwarr von Begriffen und Ansätzen wie „Inklusion“, „Interkulturalität“, „kultursensible“, „vorurteilsbewusste“ oder „interreligiöse“ Pädagogik zu bringen. Wer sich von den Teilnehmenden bei seinem Unwissen ertappt fühlt, wird von der Referentin gleich zu Beginn des Vortrags beruhigt. Es komme in erster Linie nicht darauf an, immer den richtigen Begriff parat zu haben. Um Missverständnisse zu vermeiden, müsse man sich aber auf Begriffe festlegen: „Der erste Schritt zur Teamentwicklung ist: wir definieren die Dinge, die wir sagen“, sagt sie.

Mut zum Respekt vor Unterschiedlichkeit

Der Referentin gelingt es nun, anhand von Anekdoten zu verdeutlichen, was sich hinter diesen manchmal schwer auseinander zu haltenden Begriffen verbirgt. So stellen auch Begegnungen von Kindern aus ländlichen Regionen mit Kindern aus der Stadt einen interkulturellen Austausch dar. Erzieherinnen können Kinder schon anhand eines sogenannten hautfarbenen Pflasters, das bekanntlich nicht alle Hautfarben der Kinder abdeckt, für Vorurteile sensibilisieren.

Und wenn ein Kuschelhase „stirbt“, solle jedes Kind seine Erfahrungen mit Religion in den Bestattungsprozess miteinbringen, das sei nämlich interreligiöse Pädagogik. Elke Schlössers Vortrag endet mit einem universellen Plädoyer: „Jeder Mensch ist ein Unikat, das es verdient, als solches gesehen und geachtet, behandelt und gefördert zu werden. Das ist der wahre Hintergrund des Gedankens der Inklusion! Es lebe also der Mut zum Respekt vor der Unterschiedlichkeit!“



Der Saal, der bis eben noch gebannt zugehört hat, bedankt sich nun mit einem langen Applaus. „Sie hat es mit Herz gemacht“, sagt Eliane Mburwa von der Trilingualen Kita in Magdeburg. „Sie hat uns viel zum Nachdenken gegeben“, ergänzt Andrea Schneevoigt, Leiterin der Kita „Pustebume“ in Wernigerode.

Den ganzen Vortrag können Sie hier nachlesen:

→ <http://www.kindergartenpaedagogik.de/2415.html>

Im Anschluss daran geht es in der Pause darum, das Gehörte zu verarbeiten, sich untereinander dazu auszutauschen und weitere Anregungen für die eigene Arbeit zu holen. Die weitläufige Anlage des Gesellschaftshauses bietet dazu die besten Möglichkeiten. Die meisten Teilnehmerinnen und Teilnehmer steuern zunächst die zahlreichen Infostände und Materialtische an und gehen auf Fachpartnern wie „SiSA-Sprachmittlung in Sachsen-Anhalt“, „Deutscher Kinderschutzbund LV Sachsen-Anhalt“ oder „Servicestelle interkulturelles Lernen in Kita“ zu. Nach Gesprächen mit Experten und mit Fachliteratur versorgt, ziehen sich einige mit einer Tasse Kaffee in das Foyer zurück, andere knüpfen Kontakte auf der Terrasse oder lassen einfach nur den Blick durch die Parkanlage schweifen. „Alles ist bestens organisiert, wir werden hier rundum versorgt und können uns auf die Gespräche konzentrieren“, fasst Jacqueline Gawlitta von der Kita „Schatztruhe“ in Halle die entspannte Atmosphäre zusammen.



WillkommensKITAs brauchen Personal und Unterstützung des Trägers

Wie machen es die anderen? Das ist die Frage, die für die meisten Erzieherinnen und Erzieher im Vordergrund steht. Praktisch soll es daher weitergehen bei der Vorstellung der Kita „Schatztruhe“ aus Halle. Es ist eine von 26 Kindertageseinrichtungen, die seit Anfang 2016 am Landesmodellprojekt teilnehmen und sich auf den Weg gemacht haben, eine WillkommensKITA zu werden, sprich, eine Kita, in der sich Kinder und Familien aller Kulturen anerkannt und wohlfühlen sollen.

Das Landesmodellprojekt wurde von der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung und dem Ministerium für Arbeit, Soziales und Integration des Landes Sachsen-Anhalt initiiert und beinhaltet Fortbildungen, Begleitungen durch Coaches vor Ort und Vernetzung der Einrichtungen untereinander sowie Beratung beim Aufbau eigener lokaler Unterstützungsnetzwerke. Jede Kita, die sich auf den Weg zu einer WillkommensKITA macht, muss aber bestimmte Voraussetzungen mitbringen:

„Man braucht ausreichende personelle Ressourcen in den Teams, den Willen und die Unterstützung des Trägers und der Partner, die das Team inhaltlich und fachlich begleiten“, erklärt die Leiterin des Programms, Sarah Tröbner in einer Gesprächsrunde mit Gabriele Schulze und Jacqueline Gawlitta, die als Leitungsteam in der Kita „Schatztruhe“ arbeiten, und Miriam Nadim Amin, die das Team der Kita als Coach begleitet.



Vertrauen und Bindung zu den Eltern als Schlüssel für Kommunikation

Die Kita „Schatztruhe“ befindet sich in einem sozialen Brennpunkt in Halle-Neustadt, die Eltern vieler Kinder sind arbeitslos, jedes zweite Kind bringt eine andere Muttersprache als Deutsch mit. Wie wird man solchen Herausforderungen gerecht? – die Antwort der Kita-Leiterin, Gabriele Schulze ist einfach: „Indem wir uns als Team dessen bewusst sind, dass wir über die Familien, die zu uns kommen, ganz wenig wissen, aber jeder seinen Rucksack trägt“. Zusammen mit ihrer Kollegin, Jacqueline Gawlitta, erzählt sie, wie die Willkommenskultur in ihrer Kita aussieht und dass es oft auf Kleinigkeiten ankommt: Eltern anlächeln, freundlich begrüßen und fragen, wer sie sind, woher sie kommen. Weil viele kein Deutsch sprechen, wird den Eltern gezeigt, wie der Alltag in der Schatztruhe aussieht und wie selbstverständlich die Kinder sich in ihrem Haus bewegen. Dabei können Eltern die Kinder zusammen mit den Erzieherinnen erleben.

„Die größte Art zu kommunizieren, ist eine Bindung zu den Eltern zu haben. Wenn die Eltern uns vertrauen und wir auch den Eltern zutrauen, dass sie es mit uns schaffen, dann passiert ganz viel Kommunikation“, sagt Gabriele Schulze. Eine Bindung, die die Erzieherinnen durch Begegnungen auch außerhalb der Kita aufbauen. Um die Eltern besser kennen zu lernen, besuchen sie alle Familien auch Zuhause und werden meist offen empfangen. Die in der Kita gelebte Willkommenskultur basiert nicht zuletzt auf gegenseitiger Wertschätzung im Team. Die Erzieherinnen geben zu, dass es im Team auch Bedenken gegeben hat, an dem Modellprojekt teilzunehmen. Es ging um die Frage, ob sie die Kraft haben würden, auf Kolleginnen zu verzichten, die zu Fortbildungen fahren müssten. „Bei der Abstimmung haben letztlich alle für die Teilnahme gestimmt. Ich denke, das ist ein entscheidender Grund dafür, warum es bei uns funktioniert.“, sagt die Kita-Leiterin.

Zuhause kann überall sein

Nach dem Mittagessen haben die Teilnehmer die Möglichkeit, in einem von fünf Workshops das gesammelte Wissen aus den Plenumsgesprächen zu vertiefen. Besonders gefragt sind die Workshops zur Elternarbeit im Kontext von kultureller Vielfalt und zur Mehrsprachigkeit von Kindern in Kitas. Doch auch in den Workshops zum Sozial- und Asylrecht, zum Umgang mit traumatisierten Kindern und zu theaterpädagogischen Methoden im Rahmen interkultureller Kita-Arbeit wird aufmerksam zugehört und lebhaft debattiert.





Danach heißt es für die Teilnehmenden, den Tag beim Netzwerken ausklingen zu lassen. Was nehmen sie von dem Fachtag mit?

Daniela Richter sagt, ihr seien viele Menschen mit einem großen Herzen begegnet. „Dabei ist mir bewusst geworden, dass wir nicht überall helfen können, aber wir können den Kindern viel geben, nämlich Sicherheit und Stabilität“.

Jacqueline Gawlitta zeigt sich von dem Theaterworkshop beeindruckt. „Wir haben dort Perspektivwechsel geübt. Es ist gut, selbst zu erfahren, was es heißt, sich in einer Gruppe fremd zu fühlen“.

Heike Herrmann und Ilka Biemann von der integrativen Kita „Kinderland“ in Merseburg bleiben gegen Ende des Tages vor einem Stapel deutsch-arabischer Kinderbücher stehen. Sie seien von der Willkommenskultur in der Kita Schatztruhe beeindruckt, erzählen die Erzieherinnen. „Da haben wir noch Nachholbedarf“, sagen sie, während sie überlegen, wie viele der kostenfreien Exemplare sie wohl mitnehmen dürfen. „Es wäre gut, eins für die Kita zu haben und welche für die Eltern. Sie können es Zuhause den Kindern vorlesen, aber auch selbst sehen, was wir in der Kita so lesen“, sagt Ilka Biemann. Am Ende nehmen sie drei Exemplare der zweisprachigen Kinderbücher mit. Der Titel lautet: Zuhause kann überall sein.



Wir bedanken uns bei allen Teilnehmern und Akteuren für eine gelungene Veranstaltung!

Im Herbst kommenden Jahres findet zum Abschluss des Landesmodellprojekts WillkommensKITAs der dritte öffentliche Fachtag in Sachsen-Anhalt statt.

| | |
|---------------------------------------|--|
| Projektleitung: | Sarah Tröbner und Claudia Köhler |
| Koordination und Organisation: | Franziska Müller, Christin Köhler und Maria Müller |
| Fotografie: | Juliana Thiemer |
| Dokumentation: | Katharina Zabrzynski |